

# **Eine andere Welt ist möglich**

## **Ein Baustein dazu ist eine neue Finanzordnung**

Samirah Kenawi

1. Problembeschreibung.....	1
2. Woher kommt das Geld?.....	1
3. Krisentheorien und ihre Zweifelhaftigkeit.....	2
3.1 Bedarf braucht Kaufkraft.....	2
3.2 Kaufkraft braucht Bedarf.....	4
3.3 Die Krisenwirkung des Profitstrebens.....	4
3.4 Die Finanzblase als Retterin der Realwirtschaft.....	5
3.5 Das Verschwinden der Realität im Schuldenloch - letzte Ursache der Krise.....	7
4. Wachstum als Scheinlösung und Umschuldung als Weg.....	8
5. Investitionen statt Umlaufmittel – ökologischer Wahnsinn.....	9
6. Grundlegende Lösungsvorschläge.....	9
7. Modell eines sich selbst regulierenden Finanzkreislaufes.....	11

### **1. Problembeschreibung**

Steigende Produktivität und sinkender Wohlstand

Steigende Arbeitslosigkeit und Billiglohnjobs erfassen immer weitere Teile der Bevölkerung, was durch die Agenda 2010 weiter forciert wird. Die Aushöhlung der sozialen Sicherungssysteme bewirkt einen zweiten Lohnraub. Das Bildungsniveau sinkt, Fachpersonal soll u.a. aus Indien angelockt werden. Über 40.000 Firmenpleiten jährlich zeugen vom wirtschaftlichen Abschwung. Deutschland versinkt in Mittelmäßigkeit und Armut. Ein paradoxes Phänomen, denn: Die Produktivität und die Lohnstückkosten weisen nach wie vor internationale Spitzenwerte auf, das Bruttosozialprodukt stieg bis dato ständig. Wo aber bleibt der daraus resultierende volkswirtschaftliche Reichtum?

Täglich erklingt der Ruf nach Reformen. Doch die Reformen verkommen zu „Deformen“. Die Mahner und Macher begründen dies mit Sachzwängen. Woher kommen diese Sachzwänge, in deren Namen Sozialabbau, Umweltzerstörung und Entdemokratisierung betrieben werden? Sind es wirklich objektive, im wahrsten Wortsinn natürliche Gesetze, die ihren Tribut fordern? Oder was sind die Ursachen der Systemkrise, in der soziale und ökologische Konflikte immer deutlicher werdende finanzielle und politische Krisen hervorrufen?

Oder schaffen umgekehrt finanzpolitische Krisen soziale und ökologische Konflikte?

Gängige Reformrezepte basieren zumeist auf festgefahrenen Ideologien, überlieferten Vorstellungen und ungeprüften Behauptungen über Krisenursachen und Systemzusammenhänge. Der vorliegende Aufsatz weist den fehlenden Realitätsbezug volkswirtschaftlicher Grundannahmen nach und zeigt die tatsächlichen Funktionsmechanismen in der Finanzwirtschaft auf.

### **2. Woher kommt das Geld?**

Zur Illusion der Geldmengensteuerung durch Zentralbanken und der Bedeutung von Bargeld

Um zu verstehen, wie es zur immer problematischer werdenden Ungleichverteilung von Geld kommt, ist zunächst zu klären, woher das Geld überhaupt kommt. Verbreitet herrscht der Irr-Glaube, dass die Zentralbank die Geldmenge des jeweiligen Währungsraumes bestimmt. Tatsächlich aber wird die zirkulierende Geldmenge durch die Kreditvergabe der Geschäftsbanken bestimmt, denn diese schaffen mit jedem Kredit ein entsprechendes Guthaben aus dem Nichts (ex nihilo).

Versuchen wir einmal nachzuvollziehen, wie ein Geldschein in unsere Tasche gelangt. Zunächst wird dieser Geldschein im Auftrag der Zentralbank gedruckt. Von der Druckerei gelangt dieser Geldschein in die Tresore der Zentralbank. Von dort wird er durch die Geschäftsbanken (das sind jene Banken, bei denen wir unsere privaten Konten unterhalten) abgerufen.

Die Geschäftsbanken erhalten von der Zentralbank nur Bargeld, indem sie ihre dortigen Konten belasten. So wie wir nur Bargeld erhalten, indem wir unser Girokonto belasten. D.h. Bargeld kommt erst in die Geschäftsbanken und damit in den Umlauf, wenn vorhandene Geschäftsbankguthaben um den Bargeldbetrag vermindert wird. Bargeld ist nichts als ein Ersatz für Giralgeld (virtuelles Geld in den Computern der Banken). Bargeld macht Giralgeld sichtbar.

Voraussetzung dafür ist aber eben das *Vorhandensein* von Giralgeld, d.h. das Vorhandensein von Geschäftsbankguthaben. Diese Guthaben aber entstehen aus Kredit.

Tatsächlich wird die zirkulierende Geldmenge vollständig durch die Kreditvergabe der Geschäftsbanken bestimmt. Diese schaffen im Zuge der Kreditbereitstellung auf dem Konto des betreffenden Kreditkunden ein entsprechendes Guthaben aus dem Nichts oder, wie der Banker sagt, *ex nihilo*. Mittlerweile gibt es Banken, deren Bilanzsumme zu über 50 % aus Krediten anderer Geschäftsbanken besteht. Banken vergeben also nicht nur Geld, das aus dem Nichts geschaffen wurde, ihre Bilanzen bestehen heute in immer größerem Maße aus Nichts, nämlich aus Geld, das aus dem Nichts für Nichts geschaffen wurde. Oder wofür braucht eine Bank von einer anderen Kredit, da sie doch selbst Geld aus dem Nichts schaffen kann?

Diese Geldschöpfung aus dem Nichts mag erschrecken. Es wird später gezeigt werden, dass nicht per se die Geldschöpfung aus dem Nichts, sondern nur die Geldschöpfung *für* Nichts zu Problemen in unserer Wirtschaft führten. Diese Geldschöpfung *für* Nichts bildet zum einen eine permanente Inflationsgefahr und erzwingt andererseits ein unentwegtes Abschöpfen dieser überschüssigen Geldmenge durch vermeintlich rentable Anlageobjekte.

*Der Ursprung allen Geldes - des „unsichtbaren“ Giralgeldes, wie des sichtbaren, bzw. anfassbaren Bargeldes - ist der Geschäftsbankkredit.* Durch diesen Kredit entstehen stets neue (zusätzliche) Guthaben, die bei der Zentralbank in Bargeld umgetauscht werden können. Die Zentralbank hat in unserem zweistufigen Bankensystem keinen direkten Einfluss auf die Geldmenge. Ihr obliegt im wesentlichen die Aufgabe, die Geschäftsbanken mit Bargeld zu versorgen, auf dessen Druck bzw. Prägung sie allerdings das unbestrittene Monopol hat. Das sogenannte Geldschöpfungsmonopol der Zentralbanken entpuppt sich als ein Monopol auf das Herstellen von Bargeld. Durch Herstellung von Bargeld wird aber kein Geld in Verkehr gebracht, denn nicht die Druck- und Prägeanstalten verteilen das Geld, sondern deren Auftraggeberin, die jeweilige Zentralbank. Diese aber gibt ihr Bargeld nur durch entsprechende Übertragung von Buchgeld-Guthaben an die Geschäftsbanken ab.

Da die Geschäftsbanken ihre Guthaben jedoch wie geschildert aus dem Nichts schaffen, sind auch ihren Bargeldabforderungen an die Zentralbank theoretisch keine Grenzen gesetzt. Die Banken beschränken ihre Bargeldhaltung nur, weil Buchgeld viel billiger zu transportieren, zu verwalten und zu sichern ist. Genau deshalb bemühen sich die Banken um die Ausweitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Bargeld wird als Zahlungsmittel immer bedeutungsloser und repräsentiert einen immer kleiner werdenden Teil der gesamten Geldmenge.

Bargeld ist sichtbar gemachtes Giralgeld. Aber nur ein Bruchteil des Giralgeldes wird auf diese Weise sichtbar gemacht. Es gibt weit mehr Geld, als Bargeld auf der Welt.

Zusammenfassend ist zunächst zu sagen: Die gesamtgesellschaftliche Geldmenge wird vollständig durch die Kreditvergabe der Geschäftsbanken bestimmt. Die Geldmenge besteht zu 100 % aus Kreditgeld. Das aber bedeutet: der gesamten zirkulierenden Geldmenge stehen gleich hohe Schulden gegenüber, was in jeder gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung nachzulesen ist. Die Zentralbanken können die Geldmenge durch Erschwerung der Kreditvergabe einschränken. Sie haben aber keine Möglichkeit, die Geldmenge auszuweiten. Steuern können sie die Geldversorgung der Wirtschaft folglich nur bedingt. Das vermeintliche Geldschöpfungsmonopol der Zentralbank entpuppt sich als *Monopol zur Bargeldherstellung*.

### **3. Krisentheorien und ihre Zweifelhaftigkeit**

#### **3.1 Bedarf braucht Kaufkraft**

Wer andern nichts gönnt, kann selbst nichts gewinnen

Geld entstammt aus Kredit. Das bedeutet zunächst, alles Geld, das existiert, wurde ursprünglich von irgend jemand entliehen, damit es überhaupt entstehen und in den Wirtschaftskreislauf gelangen konnte. Alles Geld muss folglich jeweils nach Ablauf der Kreditlaufzeit zurückgezahlt werden.

Kredit bedeutet Verschuldung. Schulden haben bedeutet, Zinsen zu zahlen und damit auf einen Teil seines Einkommens zu verzichten. Jeder Kreditnehmer ist daher bemüht, seine Schulden zu tilgen, um frei von Zinszahlungen zu werden.

Mit der Kreditrückzahlung treten in der Realität immer wieder Probleme auf. Wird eine Firma insolvent ist dies jedoch nicht nur ein Problem des Unternehmens, sondern auch der kreditgebenden Bank. Denn, häufen sich die Kreditausfälle, dann überschulden sich die Banken. Wird das aus dem Nichts geschaffene Geld nämlich nicht von den Kreditnehmern zurückgezahlt, muss die Bank anderes Geld, notfalls die Einlagen ihrer Kunden benutzen, um die Schuldenlöcher der Kreditnehmer zu stopfen. Nehmen die Firmenpleiten überhand, kommt es zu einer gesamtwirtschaftlichen Bankenkrise. Wir stecken mitten in einer solchen Bankenüberschuldungskrise – erinnert sei hier nur an die Übernahme der Dresdner Bank durch die Allianz und den Skandal um die Bankgesellschaft Berlin. Solche Krisen treten regelmäßig, allerdings unter verschiedener Maske auf: 1923 als Hyperinflation, 1931 als Bankenzusammenbruch, 1948 als Währungsreform. Seit 1967 wird die aktuelle Überschuldungskrise durch wachsende Staatsverschuldung verschleppt, siehe Abs. 3.2. So scheint es nötig, nach gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen zu suchen.

Die gängige Krisentheorie behauptet: Steigende Produktivität führt zu einer gesamtwirtschaftlich sinkenden Lohnsumme, wenn die durch Einsatz innovativer Technik in gleicher Arbeitszeit zusätzlich produzierten Waren nicht infolge wachsenden Bedarfs abgesetzt werden. Bleibt aber der Bedarf konstant, führt die Produktivitätssteigerung zu Entlassungen, da ja nun für eine gleichgroße Produktion weniger Arbeitszeit benötigt wird. Damit aber sinkt die Lohnsumme, was zwangsläufig den Warenabsatz reduziert. Das führt zu Produktionssenkungen und einer weiteren Verringerung der Lohnsumme. Aus Erwerbslosigkeit folgen so Firmeninsolvenzen, Kreditausfälle und Banken Krisen.

Eine Teufelsspirale, denn wenn gleichbleibende Beschäftigung nur bei stetig wachsendem Bedarf möglich ist, wird wachsender Konsum zur arbeitsmarktpolitischen Pflicht (O-Ton: Schröder), was schlicht ökologischer und sozialer Wahnsinn ist.

Bedarfssteigerungen scheinen also zwingend notwendig, um die Auswirkungen der Produktivitätssteigerungen auf den Arbeitsmarkt zu neutralisieren. Es ist absurd: Je effektiver wir arbeiten, um so mehr *müssen* wir konsumieren. Arbeitserleichterung durch Technik führt nicht zu mehr Muße für alle, sondern zu mehr Arbeitsstress für die einen und Erwerbslosigkeit für die anderen. Und der einzige Ausweg aus der Sinnlosigkeit der Erwerbsarbeit bzw. der Sinnlosigkeit der Arbeitslosigkeit scheint Konsumsteigerung.

Doch Produktivitätssteigerungen bewirken nicht zwingend einen größeren Mengenausstoß an Waren in gleicher Arbeitszeit, sondern ggf. statt dessen die Produktion qualitativ höherwertiger Waren. D.h. bei gleichen Lohnkosten werden entweder *mehr gleichwertige* Waren oder *gleichviel* Waren *höherer Qualität*, also zu einem höheren Preis geschaffen. Gleicher Arbeitseinsatz schafft *höhere Werte* zu *gleichem Lohn*.

Hier finden wir den Hasen im Pfeffer. Wenn *höhere Werte* zu *gleichem Lohn* produziert werden, wer soll diese zusätzlichen Werte dann kaufen? Kaufkraft entspringt aus Einkommen! Wenn das Einkommen trotz Produktivitätssteigerung jedoch konstant bleibt, ist keine zusätzliche Kaufkraft vorhanden, um die höheren Werte zu konsumieren. Dazu bedürfte es höherer Löhne.

Wenn infolge Produktivitätssteigerung in gleicher Arbeitszeit und für gleichen Lohn höhere Werte geschaffen werden, hat zwar auf der Sachwertebene eine Erhöhung des Bruttosozialproduktes stattgefunden, aber es gab keinen entsprechenden Zuwachs an Einkommen. Das Absatzproblem infolge Produktivitätssteigerung entspringt somit ursächlich nicht dem mangelnden Bedarf, sondern dem Mangel an Kaufkraft.

Hat die Stagnation der innerbetrieblichen Einkommen trotz Sachwertsteigerung zu Nachfragerücken und Absatzstockungen geführt? Die Lösung des Problems läge auf der Hand. Da die Arbeitskraft dank Technik höhere Werte schafft, verdient sie einen höheren Lohn. Würde ihr dieser höhere Lohn ausgezahlt, bestünde die Voraussetzung, dass das zusätzlich geschaffene Produkt gekauft werden kann. So aber fehlt die Kaufkraft.

### 3.2 Kaufkraft braucht Bedarf

Der Bedarf der Bedürftigen bedarf keiner Bedarfsforschung

Fehlt das Geld wirklich? Da durch Kredit neues Geld entsteht, vermehrt sich auch durch Investitionen die Geldmenge. Ging der Produktivitätssteigerung eine Investition voraus, so kam auf diesem Weg zusätzliches Geld in Umlauf.

Seit 1967 das „Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft“ erlassen wurde, wächst die Staatsverschuldung der Bundesregierung stetig. Die Staatsverschuldung dient per Grundgesetz Artikel 115 *ausschließlich* staatlicher Investitionstätigkeit. Denn die Neuverschuldung darf nicht höher sein als die staatlichen Investitionsausgaben. Neuverschuldung *muss* investiv genutzt werden.

Durch Investitionen gelangt zusätzliches Geld in die Wirtschaft. Es entsteht gesamtwirtschaftlich zusätzliche Kaufkraft. Dem infolge Produktivitätssteigerung gewachsenen Sachwert steht somit ein entsprechend gestiegenes volkswirtschaftliches Einkommen gegenüber, denn die Investitionskosten werden durch den Bau der Investitionsmittel zu Einkommen der Maschinen- und Anlagenbauer. Produktivitätssteigerungen erhöhen so die nachfragewirksame Geldmenge.

Ist es also doch der Mangel an Bedarf, der zu Absatzkrisen führt? Wie aber kann es in einer Welt, in der 800 Mio. Menschen hungern und in der auch in den sogenannten Industriestaaten die Armut zunimmt, einen Mangel an Bedarf geben?

### 3.3 Die Krisenwirkung des Profitstrebens

Der Profit des einen ist der Ruin des anderen

Anscheinend sind weder der Mangel an Bedarf, noch an Kaufkraft Ursache der Absatzkrisen. Krisen kündigen sich dadurch an, dass die Gewinne sinken. In der betriebswirtschaftlichen Kostenrechnung sind Gewinne ein Konglomerat aus Unternehmerlohn und Rücklagen. Der Unternehmerlohn wird zu Einkommen, dient somit dem Warenabsatz. Die Rücklagen können später für Investitionen eingesetzt werden oder sie werden zu Vermögen. Der Unterschied zwischen investiven Rücklagen und Vermögen (so wie diese Begriffe hier im weiteren verwendet werden) besteht darin, dass investive Rücklagen später wieder zu Kaufkraft werden, *Vermögen hingegen der Realwirtschaft dauerhaft als Kaufkraft verloren geht*.

Vermögen ist Geld, das auch künftig weder zum Kauf von Waren, noch zur Zahlung von Löhnen, noch zum Bau von Maschinen und Anlagen verwendet wird. Da hilft es wenig, wenn dieses Geld an den Finanzmärkten zirkuliert. Durch den Kauf von Aktien, Obligationen, Optionen u.ä. gelangt dieses Geld nicht wieder auf die Realmärkte zurück. Durch Handel mit Wertpapieren wandert es lediglich aus der Tasche eines Spekulanten in die Tasche eines anderen. *Auf den Realmärkten kommt es durch die Verwandlung von Gewinnanteilen in Vermögen zu Nachfrageücken*. Diesen und nur diesen Gewinnanteil nenne ich im folgenden Profit.

Mikroökonomisch gilt es als selbstverständlich, Profit zu erwirtschaften. Makroökonomisch erweist sich Profit jedoch dann als unmöglich, wenn keine stetig wachsende Geldmenge (also eine stetig erweiterte Kreditschöpfung) zur Verfügung steht. Denn, „monetäre Gewinne können nicht dadurch entstehen, dass der Unternehmenssektor eine Kreditmenge aufnimmt, die bereits die Gewinne des Sektors enthält.“<sup>1</sup>

Da alles Geld aus Kredit entstanden ist, ist Profit gar nicht machbar, oder nur zu dem Preis, dass ein anderer seinen Kredit nicht mehr vollständig zurückzahlen kann! Denn *wenn der eine Profit akkumuliert, kann der andere dieses Geld nicht mehr für Warenverkäufe einnehmen. In einem Kreditgeldsystem gibt es kein unverschuldetes Geld. Private Geldvermögen suggerieren uns aus mikroökonomischer Perspektive das Vorhandensein unverschuldeten Geldes. Makroökonomisch handelt es sich dabei jedoch um die Privatisierung fremder Schulden*. Des einen Vermögen ist des anderen Schuld. Wird dieses Vermögen über jeglichen Konsumbedarf hinaus gehortet, wird es auch in Zukunft nicht wieder ausgegeben, erwächst daraus die untilgbare Schuld anderer Marktteilnehmers. In der Realität trägt der Staat in wachsendem Maße die untilgbaren Schulden privater Vermögensbesitzer. Aus der Summe der privaten und öffentlichen untilgbaren Schulden erwächst die Krise des Bankensektors.

---

<sup>1</sup> Vogtman, Markus: Geld, Kredit und Zins. Freiburg: Rudolf Haufe Verlag, 2000, S. 98

Die Realität machen Unternehmen schon lange keine Gewinne mehr. Der Klein- und Mittelstand verzehrt zunehmend sogar frühere Rücklagen zur Begleichung laufender Kosten. Die Großunternehmen „erzeugen“ Gewinne immer öfter durch Bilanzfälschungen. Kurt Richebächer, früher Chefökonom der Dresdner Bank, nennt folgende Möglichkeiten der Bilanzfälschung<sup>2</sup>:

- Ausweisung von Pro-forma-Gewinnen durch Weglassen von Kosten wie Zinsen, Steuern oder Abschreibungen
- „Kauf von Gewinnen“ durch Aufkauf fremder Unternehmen, die Kosten für die Firmenkäufe werden als Aktiva geführt und bei sinkenden bzw. fehlenden Gewinnen abgeschrieben, also wertgemindert
- Gewinnerwirtschaftung an den Aktienmärkten und Ausweisung als Produktionsgewinn
- Einstellung der Investitionstätigkeit, Leben von der Substanz bzw. Investition mittels staatlicher Investitionsbeihilfen

Aus der Reduzierung von Lohngeldern (Geld mit Bedarf) zugunsten von Profit (Geld ohne Bedarf) erklärt sich die wachsende Unterversorgung von Teilen der Bevölkerung inmitten einer Wirtschaft, die gleichzeitig mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen hat. Dass diese Absatzschwierigkeiten zu weiterer Arbeitslosigkeit führen und die Krise so verschärfen, ist hinlänglich bekannt. Gleichzeitig provoziert die Profitabschöpfung aber auch Unternehmenspleiten und führt schließlich zur Überschuldung der Banken.

### **3.4 Die Finanzblase als Retterin der Realwirtschaft**

Gewinne aus dem Nichts ersetzen den Profitabfluss aus der Realwirtschaft

Auch wenn heute immer weniger Profit gemacht wird, wurde in der Vergangenheit doch jahrelang Profit erwirtschaftet. Dazu gibt es drei Wege:

1. Solange die Geldmenge durch Kreditausweitung wächst, kann Profit akkumuliert werden, weil heute gebildetes Vermögen aus Geld entstehen, das erst morgen zurückgezahlt werden muss. Gegenwärtige Gewinne entsprechen später fälligen Schulden. Solange sich infolge Wirtschaftswachstum stets neue Schuldner finden scheint alles in Ordnung. Das Problem wird vertagt.
2. Mit sinkendem Wachstum finden sich nicht mehr genug neue Schuldner. Sinken die Gewinnerwartungen unter den Zins rentieren sich private Kredite nicht. Durch fortgesetzte Kredittilgung bei sinkender Neuverschuldung würde die Geldmenge schwinden und schließlich auch die bestehenden Vermögen bedrohen. Staatliche Kreditaufnahme muss fehlende private Verschuldung ersetzen.
3. Parallel dazu wachsen die Finanzmärkte, da frühere Rücklagen nun immer weniger reinvestiert, sondern an die Wertpapiermärkte verschoben wurden. Durch Zustrom von Geld an die Finanzmärkte, steigen die Wertpapierpreise und damit die Gewinnerwartung. Das sogenannte Investmentbanking entwickelt sich. So basiert das amerikanische Rentensystem vorwiegend auf Kapitalanlagen. D.h. ausgezahlte Renten sind Finanzmarktsgewinne. Werden solche Renten sowie Einkommen der Finanzdienstleister für den Kauf von Waren eingesetzt, fließt Geld von den Finanzmärkten an die Realmärkte zurück. Gleich dieser Geldrückfluss die Profitabflüsse von den Realmärkten aus, so führt Vermögensbildung nicht zu Kaufkraftmangel.

Ausgleichen können sich die Geldzu- und Abflüsse in der Realwirtschaft jedoch nur, wenn im Finanzkreislauf zusätzliche Gewinne infolge zusätzlicher Geldschöpfung entstehen. Das geschieht in Boomzeiten, da die erwarteten Gewinne dann über den Zinsen liegen. Damit setzt spekulative Geldschöpfung für den Kauf von Wertpapieren ein. Dadurch entsteht Geld außerhalb der Realwirtschaft *unabhängig von der Warenproduktion*. Dieses Geld aus dem Nicht für Nichts würde zur Inflation führen, wenn es nicht jene Nachfragerlücke infolge Profitabfluss aus der Realwirtschaft gäbe. Die Finanzwirtschaft wird so zur Retterin der Realwirtschaft, weil dort aus dem Nichts für Nichts geschaffenes Geld den chronischen Geldmangel in der Realwirtschaft ausgleicht.

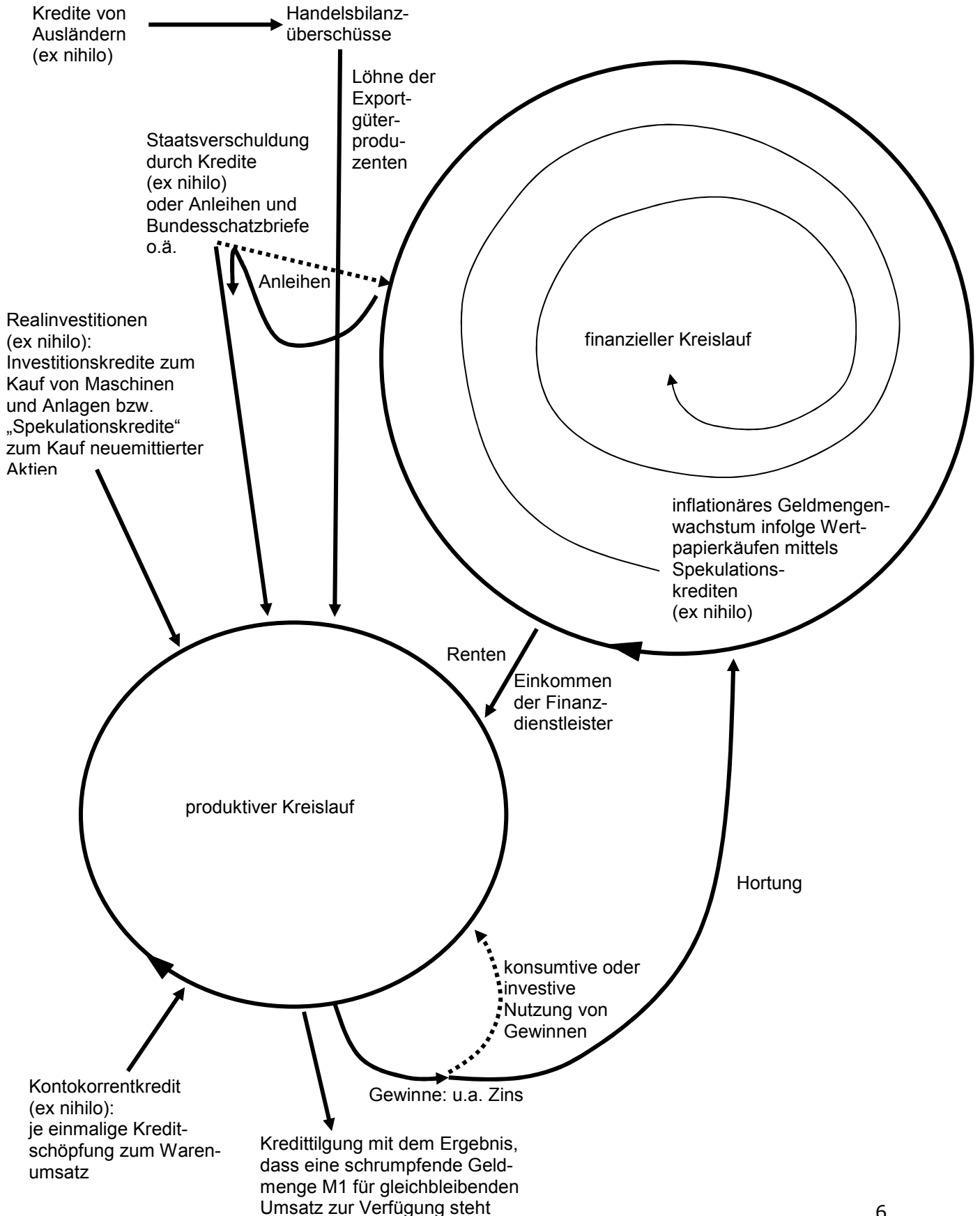
Infolge dieser spekulativen Geldschöpfung wächst die Geldmenge schneller als das Bruttosozialprodukt. Die verfügbare Kaufkraft übersteigt die vorhandenen realen Werte.

---

<sup>2</sup> Richebächer, Kurt: Wahn und Wirklichkeit. Die tatsächliche Lage der amerikanischen Wirtschaft. In: Neue Solidarität Jg. 28, Nr. 46, 21.11.2001. Aus: <http://www.marx-forum.de/arbeitswelt/kritik/richebaecher.html>

Wieder scheint sich unser Krisenszenario in Luft aufzulösen. Solange der Kaufkraftmangel infolge Profitabfluss aus der Realwirtschaft durch Kaufkraftzufluss aus der Finanzwirtschaft ausgeglichen wird, scheint alles wie geschmiert zu laufen, siehe Schaubild.

### Modell zur Erklärung der Deflationstendenzen und Inflationsgefahren



Aus dem Schaubild wird ersichtlich, dass es aus dem produktiven Kreislauf neben dem Profitabfluss noch einen zweiten Geldabfluss gibt. Dieser Geldabfluss ist die erste bzw. letzte Ursache der Umsatzkrise. Es handelt sich um die Tilgung der Kontokorrentkredite.

### **3.5 Das Verschwinden der Realität im Schuldenloch - letzte Ursache der Krise**

Die Sogwirkung der „ursprünglichen Akkumulation“ und die Beziehungslosigkeit zwischen Geld und Ware

Rekapitulieren wir die Krisentheorien.

1. Infolge Produktivitätssteigerung werden in gleicher Arbeitszeit höhere Werte geschaffen. Endet unsere Krisenanalyse bereits hier, ergibt sich Bedarfsmangel als Krisenursache. Denken wir weiter und stellen fest, dass trotz der Erhöhung der Warenwerte keine Erhöhung der Löhne erfolgte, ergibt sich Kaufkraftmangel als Krisenursache.
2. Verlassen wir den mikroökonomischen Standpunkt und stellen fest, dass zwar innerbetrieblich die Lohnsumme gleichgeblieben ist, makroökonomisch die Lohnsumme infolge Investition jedoch gestiegen ist, löst sich unser Krisenszenario zunächst auf. Der Erhöhung der Warenwerte tritt eine Erhöhung der Geldmenge zur Seite, so dass beides auf dem Markt als Angebot und Nachfrage aufeinandertreffen kann. Eine Krise kann hier nur auftreten, wenn am konkreten Bedarf vorbei produziert wurde.
3. Trotz regelmäßiger Zerstörung von Überkapazität wächst die Staatsschuld unaufhörlich. Permanenter Geldmangel in der Realwirtschaft wird durch staatliche Investitionskredite (Neuverschuldung) ausgeglichen. Das ist notwendig, solange Profit aus der Realwirtschaft abfließt und so die Kaufkraft vermindert.
4. Wundersamerweise kann der Geldabfluss aus der Realwirtschaft jedoch durch Geldzufluss aus der Finanzwirtschaft ausgeglichen werden. Da an den Finanzmärkten Geld aus dem Nichts für Nichts entstehen kann, können auch Gewinne aus dem Nichts entstehen. Dieses ungedeckte Geld kann in Zeiten des Börsenbooms die Nachfragerlücke an den Realmärkten schließen. Schwächelnde Börsen hingegen setzen den Sozialstaat unter Druck.

Solange die Finanzmärkte boomen und Renten sowie Löhne der Investmentbanker aus Spekulationsgewinnen bezahlt werden, kann das gesamte fragile Geldsystem funktionieren. Denn dann wird die infolge Kredittilgung und Profitabfluss im produktiven Kreislauf aufgerissene Nachfragerlücke durch Gewinne aus dem Nichts geschlossen. Daher ist der Börsenboom so wichtig, dass wir in den Nachrichten über den Stand der Aktienkurse unterrichtet werden. Das bestehende Wirtschaftssystem ist vollständig vom Spielerglück der Spekulanten und der Suggestionskraft der Medien abhängig.

Um herauszufinden, wie das System in diesen irrsinnigen Zustand geraten konnte, muss man sich die Entwicklung der inneren Verschuldung des Systems näher ansehen. Sowohl die staatliche Investitionstätigkeit auf der Basis wachsender öffentlicher Verschuldung, als auch die Aufbausung der Bedeutung der Finanzmärkte durch die Medien, sind Erscheinungsformen, die aus Sachzwängen heraus entstanden sind. Die Staatsverschuldung ist seit 1967 nicht nur gesetzlich legitimiert, sondern gewissermaßen erzwungen.

In diesem Jahr fand erstmals keine Nettoinvestition im Unternehmenssektor mehr statt. Dadurch gab es keine Geldmengenausweitung im produktiven Kreislauf. Infolgedessen wurden die seit 1948 durch die Eigenkapitalbildung aufgelaufenen versteckten Schulden sichtbar.

Eigenkapital ist betriebliches Umlaufmittel, das der Vorfinanzierung des Umsatzes dient. Umlaufmittel entsteht im allgemeinen aus Kontokorrentkredit. Mit diesem Geld werden Material- bzw. Wareneinkäufe und Lohnzahlungen getätigt, bevor durch Warenverkäufe Einnahmen möglich werden. Aus diesem Grund gilt der Kontokorrentkredit auch als Zwischenfinanzierung, denn er dient vermeintlicherweise nur der Überbrückung des Zeitraumes zwischen Ausgaben und Einnahmen.

Stellt man sich eine Inselwirtschaft mit nur einem Kreditnehmer (also nur einer Geldquelle) vor, dann wird augenscheinlich, dass dieser Kreditnehmer nur Einnahmen erwirtschaften kann, wenn er zuvor Ausgaben getätigt hat. Erst muss er Geld durch Kreditschöpfung schaffen und durch Auszahlung an Zulieferer und Angestellte in Umlauf bringen, dann kann er seine Waren an eben jene Einkommensempfänger verkaufen. Das von ihm durch Kredit geschaffene Geld fließt um. Die Ausgaben entsprechen den Einnahmen. Evtl. Sparguthaben einzelner Marktteilnehmer bewirken, dass ein Teil seiner Waren unverkauft bleiben, dass sich also ein Warenlager bildet – was in einem gewissen Umfang sowohl nötig, als auch sinnvoll ist. Niemals aber wäre es auf dieser Insel möglich



mehr einzunehmen, als zuvor ausgegeben wurde *und* – niemals wäre es möglich den Kontokorrentkredit (Umlaufmittelkredit zur „Zwischenfinanzierung“) zu tilgen – zumindest nicht, solange Warenhandel betrieben werden soll, denn mit der Tilgung des Kontokorrentkredits würde das Geld in dem Nichts, aus dem es kam, verschwinden.

In der kapitalistischen Wirtschaft wird es als selbstverständlich angesehen, Kontokorrentkredite wie jeden anderen Kredit zu tilgen, ohne zu begreifen, dass es dadurch zu Geldmangel kommen muss. Die Erwirtschaftung scheinbar unverschuldeten betrieblichen Eigenkapitals grenzt in einer Kreditgeldwirtschaft an ein Wunder, denn unverschuldetes Geld gibt es eben nicht. Dieses Wunder hat schwerwiegende Folgen.

#### 4. Wachstum als Scheinlösung und Umschuldung als Weg

1948 kam es im Zuge der Währungsreform zu einer nahezu vollständigen Vernichtung von Schulden und Vermögen. Das Wunder der Vermögensbildung konnte neu beginnen. Es lässt sich am Beispiel Deutschland daher gut nachvollziehen. Mit der Verteilung des „Kopfgeldes“ in Höhe von 40 DM pro Person war der Geldbedarf der Wirtschaft längst nicht gedeckt. So wurde ca. 1 ½ Monate nach der Währungsumstellung der Kontokorrentkredit freigegeben und es kam binnen kurzem zu einer Ausweitung des Kreditvolumens von 1,4 Mrd. auf 3,8 Mrd. DM. Dieses, aus Kontokorrentkrediten geschöpfte Geld war zum Warenumsatz zwingend notwendig. Es wurde aber nur befristet zur Verfügung gestellt, d.h. die Banken erwarteten, dass diese Kredite getilgt werden. Diese Forderung war ganz im Sinne der Geschäftsleute, denn die Bildung von Eigenkapital entlastete sie von den Zinszahlungen und erhöhte ihre Gewinne.

Diese Tilgung war aber nur möglich, solange das verschwindende Geld durch neues Kreditgeld quasi ersetzt wurde. Denn, wären die anfänglichen Kontokorrentkredite in voller Höhe getilgt worden, *ohne* dass neue Kredite geschöpft worden wären, wäre alles Geld wieder verschwunden. Weder Warenumsatz noch Eigenkapitalbildung wären dann möglich gewesen. Möglich wurde die Bildung scheinbar unverschuldeten Eigenkapitals nur, weil die Wirtschaft im Wachsen war, also ständig neue und ständig mehr Kredite ausgegeben wurden. So verminderte die Tilgung der ersten Kredite die Geldmenge nicht spürbar, da ständig mehr neues Geld entstand, als altes verschwand. Doch es entstand so etwas wie eine innere Verschuldung des Systems, die jedoch erst dann sichtbar wurde, als die Kreditausweitung die Tilgung früherer Kredite nicht mehr ausglich.

Beispielsweise gründet ein Unternehmer 1948 eine Firma und nimmt dazu einen Kontokorrentkredit über 100 000 DM auf. Wenn er diesen Kredit im Laufe der nächsten Jahre ratenweise tilgt, verringert sich die Geldmenge entsprechend. Er kann den Kredit nur tilgen, wenn es ihm parallel gelingt Eigenkapital zu bilden, um auf diese Weise von Krediten unabhängig zu werden. *Woher aber kommt das Geld, das er als Eigenkapital akkumuliert, während er doch das von ihm durch Kredit geschaffene Geld durch Tilgung vernichtet? Es kann nur aus dem Kredit anderer Leute kommen*, aus dem Kredit von Unternehmern, die *nach* ihm Kredite aufgenommen haben. Womit aber sollen diese ihre Kredite tilgen und gar noch Eigenkapital bilden, wenn ihr Geld von jenem ersten Unternehmer als Eigenkapital privatisiert wurde? Sie sind noch schlechter dran als jener Unternehmer der ersten Stunde. Er konnte das „eigene“ Kreditgeld zurückzahlen und brauchte Kreditgeld anderer Leute nur, um Eigenkapital zu akkumulieren. *Alle die nach ihm kommen, müssen nicht nur das aus fremdem Kredit geschaffene Geld anderer Leute als Eigenkapital akkumulieren, sie benötigen auch fremdes Kreditgeld, um überhaupt ihre Kredite zurückzahlen zu können.*

So kauft jemand beispielsweise eine Eigentumswohnung vom Bauherren auf Kredit. Durch diesen Kredit entsteht neues Geld, das der Bauherr jedoch sofort benutzt, um seinen Baukredit zurückzuzahlen. So ist das Geld bereits wieder verschwunden, noch ehe der neue Wohnungseigentümer mit der Rückzahlung seines Kredites überhaupt angefangen hat. Schuldentilgung ist heute nur noch möglich, indem ständig neue Schuldner auftreten, die neue Kredite aufnehmen, so dass frühere Schuldner ihre abzahlen können. Ein Schneeballsystem, das in dem Moment zusammenbricht, in dem die Kreditausweitung nicht mehr ausreicht, die Tilgung auszugleichen.



## 5. Investitionen statt Umlaufmittel – ökologischer Wahnsinn

Investitionskredite ersetzen Kontokorrentkredite

Als 1967 die private Nettoinvestition gegen Null ging, drohte unser Kreditsystem wegen mangelndem Geldmengenwachstum im produktiven Kreislauf zu kollabieren. Die Staatsverschuldung ersetzt seitdem fehlende private Kreditausweitung, um das Umschuldungssystem aufrecht zu erhalten.

Heute werden kaum noch Kontokorrentkredite getilgt und auch die Profitrate sinkt gegen Null. Trotzdem müssen unentwegt neue Kredite vergeben werden, um alte Schulden tilgen zu können. Denn die - längst getilgten - Kontokorrentkredite aus den Zeiten des Wirtschaftswunders müssen ständig durch neues Geld, d.h. durch neue Kredite ersetzt werden. Da unentwegt Geld für Warenumsätze gebraucht wird, Geld in unserem Kreditsystem aber immer nur vorübergehend – für eine bestimmte Kreditlaufzeit – entsteht und durch Tilgung wieder verschwindet, müssen ständig neue Kredite vergeben werden. Weil kein unbefristetes Geld für den täglichen Bedarf vorhanden ist, müssen Schulden unentwegt umgeschuldet werden.

Die Wirtschaft braucht ständig neue Kreditnehmer, damit sie nicht an Geldmangel zugrunde geht. Schuldner finden sich aber nur, wenn Gewinnerwartungen oberhalb des Zinses bestehen. Profit ist also nötig, um private Kreditnehmer zu finden. Will der Staat private Investition fördern, muss er zunehmend Gewinne garantieren, weil der Markt kaum noch welche hergibt. Nur so sind z.B. die Gewinnzusicherungen des Berliner Senates im Zusammenhang mit der Privatisierung der Berliner Wasserwerke zu erklären. Die öffentliche Hand garantiert hier einen Gewinn, der 2% über der Verzinsung von Bundesschatzbriefen liegt, um private Kreditschöpfung anzukurbeln.

Solange Profite durch staatliche Gewinnzusicherungen oder steigende Aktienkurse –also fiktiv - „erwirtschaftet“ werden, ist das System „lediglich“ irrsinnig. Sollen Profite aber durch realwirtschaftlichen Wertzuwachs erzielt werden, wird es ökologisch destruktiv.

Dann müssen nämlich parallel zur Geldschöpfung Sachwerte geschaffen werden, die keinen anderen Zweck erfüllen, als die Kreditschöpfung zu legitimieren. Wertlose, weil unvermietete Immobilien werden errichtet, damit auf dem Wege der Kreditaufnahme Geld für den Bau und damit Lohn für die Bauarbeiter in die Welt gesetzt werden kann. Krisen im Bauwesen gehen daher oft allgemeinen Wirtschaftskrisen voraus. Wohnungsbauförderungen und Subventionierung bzw. Bezuschussung mehr oder weniger unsinniger Prestigeprojekte dienen letztlich alle einem Zweck, der Geldschöpfung durch Kreditvergabe. Daher betonieren wir die Welt zu und bedecken sie mit unnützen Bauwerken.

Wir meinen, wir dürfen kein Geld in Umlauf bringen, das nicht durch langlebige Sachwerte gedeckt ist. Deshalb schöpfen wir unentwegt Investitionskredite für immer nutzlosere Bauwerke. Der Wert des Gebäudes soll den Wert des Geldes sichern. Was aber, wenn alle Häuser goldene Wände hätten, es aber kein Brot zu kaufen gäbe? Welchen Wert hätte Geld dann? Es ist absurd, dass immer mehr Gebäude errichtet werden, nur um Investitionskredite zu schöpfen, um letztlich fehlendes Kontokorrentgeld zu ersetzen.

Was wir brauchen ist ein *unbefristeter und zinsfreier* Umlaufmittel- bzw. Kontokorrentkredit. Diesen aber gab und gibt es nicht, weil Geldschöpfung und Warenwertschöpfung seit Entstehung des Geldes stets unabhängig voneinander stattfanden. Der Zyklus der Geldentstehung und Tilgung sowie der Zyklus der Warenproduktion und Konsumierung sind zu keiner Zeit synchronisiert gewesen. Die grundsätzliche Unstimmigkeit zwischen Geld- und Warenwertschöpfung zwingt uns, Investitionskredite zu schöpfen, wo wir Umlaufmittel, also Kontokorrentkredite brauchen. Die Bereitstellung von ex nihilo-Geld für Investition (statt der Nutzung von echtem Spargeld) führt nur deshalb nicht zu Inflation, weil diese Investitionsmittel fehlendes Kontokorrentgeld ersetzen.

## 6. Grundlegende Lösungsvorschläge

Aus den Ausführungen ergeben sich folgende Grundforderungen an eine neue Bankgesetzgebung.

- *Ausreichende Versorgung der Wirtschaft mit Liquidität* durch Anpassung der Kreditfristen der Kontokorrentkredite an die Existenzdauer der Unternehmen, d.h. den Unternehmen müssen für die gesamte Dauer ihrer Existenz zinslose, jederzeit anpassbare Kreditbudgets entsprechend ihres Umsatzes eingeräumt werden, auf die lediglich Kontoführungsgebühren und eine Risikoprämie zu entrichten sind.
- *Die Geldschöpfung erfolgt ex nihilo* und zwar *ausschließlich zum Ankauf von Einzelhandelswarenlagern*. Dem aus dem monetären Nichts geschaffenen Warenwert wird auf diesem Weg ein

aus dem Nichts geschaffener Geldwert gegenübergestellt und zwar allein zum Zweck der Vereinfachung des Warentausches. Nach Verkauf der Ware an den Endverbraucher infolge Rückkehr des Geldes zum kreditnehmenden Einzelhandel verschwinden Geld wie Ware wieder aus dem Handel. Das vom Einzelhandel eingenommene Geld wird durch Überweisung an die hauseigene Kontokorrentbank automatisch getilgt, d.h. es verschwindet im Negativsaldo des Kontos. Für den erneuten Ankauf von Waren kann jedoch jederzeit zinslos neues Geld entstehen.

Auf diese Weise ist die *Akkumulation von Eigenkapital als betriebliches Umlaufmittel* überflüssig.

- Die *Besicherung der Kontokorrentkredite* erfolgt einzig und allein *durch die entsprechenden Warenlager des Einzelhandels*. Um Wertverluste von Waren abschreiben zu können, muss die Kontogebühr des Kontokorrentkredits eine Art Risikoprämie enthalten. Die Risikoprämie wird von der Bank als Versicherungsgebühr in eine übergeordnete Clearingstelle eingezahlt und dient zur Geldvernichtung für den Fall, dass durch Überlagerung von Waren bzw. natürliche Unglücksfälle (Stürme und Fluten etc.) Wertverluste im Warenlager entstehen. So werden die Geldmenge und die Summe der Warenwerte stets wertgleich gehalten. Da durch sinnvolle Lagerhaltung Wertverluste gemindert werden können, ist die Höhe der Risikoprämie - vergleichbar heutigen Versicherungsprämien - an die Solidität und Erfahrung der jeweiligen UnternehmerInnen anzupassen.
- Eine *unkontrollierte Geldmengenausweitung durch das Fehlen langlebiger Güter zur Kreditbesicherung ist nicht zu befürchten*, da die Kreditvergabe der Banken durch die Clearingstelle geprüft wird, so wie die Banken ihrerseits die Korrelation zwischen dem Wert der vorhandenen Einzelhandelswarenlager und dem tatsächlich ausgeschöpften Kreditvolumen ihrer KundInnen z.B. durch regelmäßige Inventuren in den Geschäften prüfen müssen. Die im Kreislauf befindliche Giro- bzw. Spargeldmenge (inklusive Risikorücklagen) ist so vollständig durch Konsumgüter gedeckt.
- So wie die Bank ihren KundInnen (abhängig von deren unternehmerischem Geschick) *unterschiedlich hohe Risikoprämien* abverlangen kann, kann die Clearingstelle ihre Banken unterschiedlich einstufen. Eine Bank, deren KreditkundInnen infolge schlechter oder ungünstiger Lagerhaltung häufige oder hohe Abschreibungen ihrer Kontokorrentkredite in Anspruch nehmen, erhält ein entsprechend schlechtes Rating, so dass sie hohe Risikoprämien an die Clearingstelle abführen und entsprechend von ihren Kunden einnehmen muss. Ihre Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Banken sinkt. Ihr Erfolg bzw. Misserfolg ist so mit dem ihrer Kunden verbunden. Sie muss daher in ihrem eigenen Interesse auf die Kreditwürdigkeit ihrer Kunden und deren Geschäftstüchtigkeit achten.  
Durch gutes Rating, also geringer Risikoprämienauflage infolge geringer Abschreibungsquoten, kann eine Bank hingegen ihre Gewinne, also die Gehälter der Angestellten erhöhen, was deren Engagement fördert. Ob auch mehrere Clearingstellen miteinander im Wettbewerb stehen sollen, bleibt zu prüfen.
- *Klare Trennung von Geldschöpfung und Geldverleih*. Neben der Schaffung *dezentraler Kontokorrentbanken für die Geldschöpfung* zur Bereitstellung zinsfreien Umlaufmittels, ist die Schaffung von Sparkassen zur Organisation des *Geldverleihs* nötig. Sparkassen verwalten die Sicht- und Spareinlagen (d.h. die Giro- und Sparkonten) von Privatpersonen und sichern das Gleichgewicht zwischen Geldhaltung und sinnvoller wie notwendiger Warenlagerhaltung sowie Investitionsnachfrage. Sie regulieren dieses Verhältnis über Sparprämien, die *um* Null schwanken können.
- Gleichberechtigte *Zulassung von Tauschwährungen* als reguläre Zahlungsmittel.
- *Verhinderung von unsinniger Geldhortung* weit über den Konsum- und Investitionsbedarf hinaus durch Regulierung des privaten Sparverhaltens mittels Sparprämien.  
Zur Regulierung des Sparverhaltens zur Verhinderung sinnloser Geldhortung können die Betriebskosten der Bank wahlweise den Sparern bzw. den Kreditkunden als Kontogebühren angelastet werden, je nachdem welche Seite bevorteilt werden soll.
  - Liegt die Sparquote so hoch, dass es infolge Geldzurückhaltung zu Absatzstockungen kommt, sollten Sparkonten überproportional mit Kontogebühren und ggf. mit Wertabschreibungen belastet werden. D.h. die Betriebskosten der Bank sind dann einseitig den Sparern (den Einlegern) anzulasten.

- Ggf. ist auch die Belastung aller Sparkonten mit einer Umlaufsicherungsgebühr möglich, die stellvertretend für die Risikoprämie der Kreditnehmer an die Clearingstelle der Kontokorrentbanken überwiesen wird. Dadurch entfällt die Risikoprämie auf Kontokorrentkredite, was ggf. zu Preissenkungen, in jedem Fall aber zu Konsumnachfrage durch „Entsparen“ infolge Wertminderung der Spareinlagen, führt.
- Liegt der Investitionsbedarf nur gering unter dem Sparvolumen, sind die Bankgebühren allein den Kreditnehmern anzulasten, so dass die Sparguthaben wertstabil bleiben.
- Die *Sichteinlagen* (auf Girokonten) sind *ab einer bestimmten Höhe grundsätzlich mit Kontogebühren (oder Negativzinsen) zu belasten*, so dass oberhalb des individuellen Freibetrages eine Umwandlung momentan nicht benötigter Guthaben in Spareinlagen erfolgt, die dann zur Kreditvergabe zur Verfügung stehen.
- Übersteigt der Investitionsbedarf die Spargeldmenge, sollte die Sparkasse Kreditgebühren über die Betriebskosten hinaus erheben und als Sparprämie an die Sparer weiterreichen.

Voraussetzung für die Bildung stabiler Warenpreise ist die kontinuierliche Angleichung von Angebots- und Nachfragepreis. Folglich sind Monopole und Kartelle aufzulösen und die Wiederherstellung freier Konkurrenz zu sichern. Dazu ist der Markt unter ökologischen Gesichtspunkten vollständig zu liberalisieren.

## 7. Modell eines sich selbst regulierenden Finanzkreislaufes

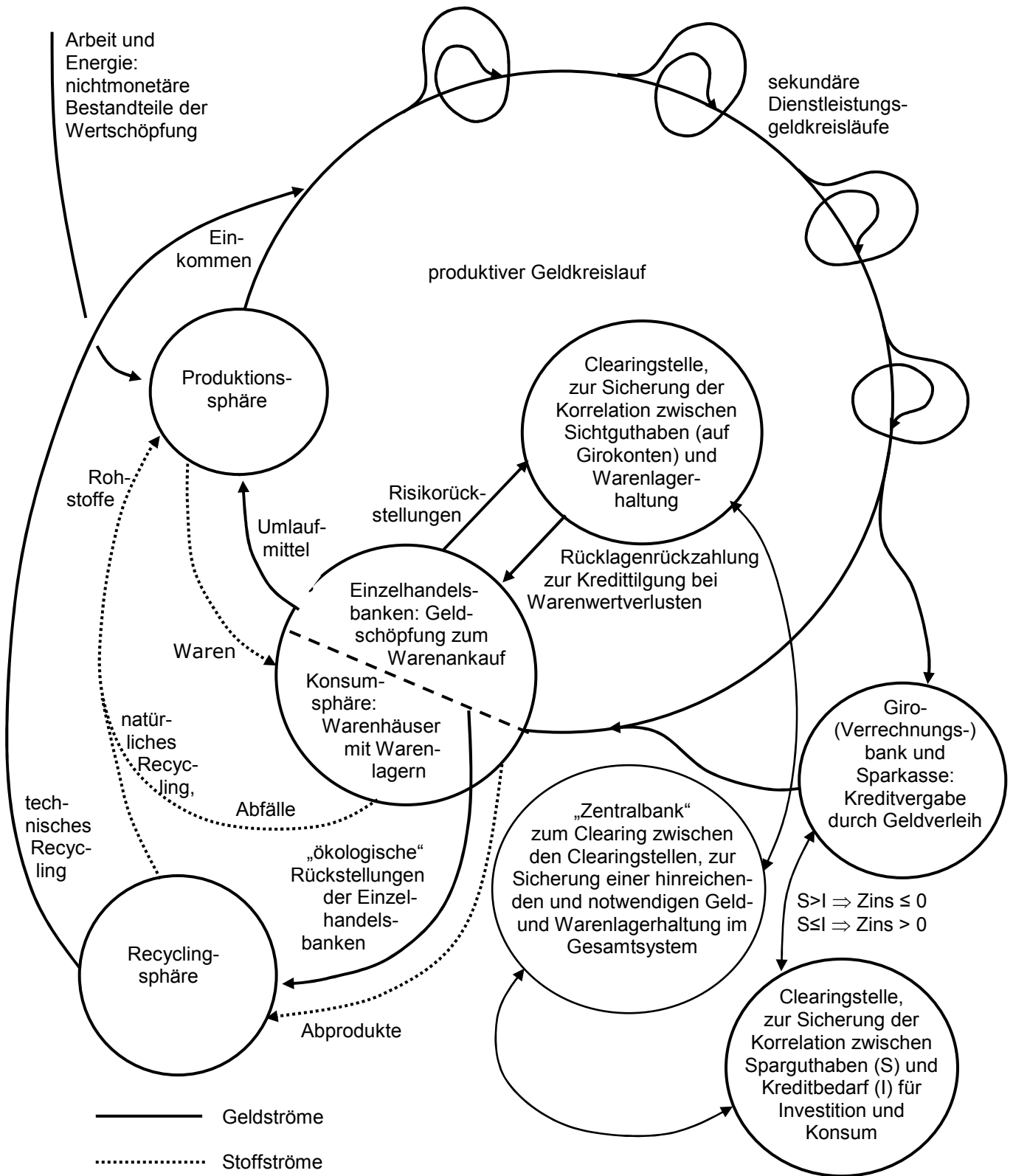
Das Modell setzt die theoretische Annahme, dass Geldkreisläufe und Warenkreisläufe wertmäßig stets gleich, aber gegenläufig sind, konsequent um. Die Geldentstehung erfolgt zeit- und wertmäßig parallel zur Warenbereitstellung im Einzelhandel, da Geld letztlich nur durch Konsumgüter wertmäßig gedeckt sein muss. Andererseits erfolgt die Geldvernichtung parallel zur Verminderung der Warenlagerbestände durch Verkauf von Waren an den Endverbraucher. Das Geld fließt bei Verkauf der Waren an seinen Entstehungsort, die Kontokorrentkonten der HändlerInnen zurück.

Das auf Giro- und Sparkonten gehaltene Geld entspricht wertmäßig den gelagerten, verkaufsbereiten Warenbeständen. Investitionen können nur mittels Verleih von Spargeld erfolgen. Dazu müssen die Sparkassen entsprechende Sparguthaben akkumulieren, indem sie mittels veränderlicher Sparprämien bzw. der Verteilung von Kontogebühren Bankkunden veranlassen Sichteinlagen in Spareinlagen zu verwandeln. Sparkassen haben dafür zu sorgen, dass für ihre Kreditvergabe notwendige Sparguthaben in entsprechender Höhe und für die nötige Zeitdauer fest angelegt sind.

Durch Kreditvergabe verliehenes Geld kann nicht durch Geldschöpfung der Sparkassen ersetzt werden. Zu welchem Anteil Sichteinlagen kurzfristig fehlende Spareinlagen ersetzen können, bleibt zu klären. Hierfür bedarf es entsprechender gesetzlicher Festlegungen und einer Clearingstelle der Sparkassen. Diese hat auf Einhaltung der Kreditregeln zu achten, bzw. bei Verletzung der Regeln im Interesse von Spar- und Kreditkunden zu intervenieren.

Sparen über den gesamtwirtschaftlichen Investitions- und Lagerhaltungsbedarf hinaus ist schädlich, da dies zu Absatzstockungen, d.h. zur Wertminderung gelagerter Waren infolge Überlagerung führt. Das gesamtwirtschaftliche Sparvolumen muss daher über die Clearingstelle des Sparkassensektors an die gesamtwirtschaftliche Warenlagerhaltung angepasst werden. Wahrscheinlich ist dazu eine zentralbankartige Instanz notwendig, die ihrerseits die Clearingstellen des Sparkassensektors, wie des Notenbanksektors (Kontokorrentbanken) verkoppelt. Denn eine zu geringe Geldhaltung bewirkt eine zu geringe Warenlagerhaltung und erzeugt damit das Gefühl des Mangels infolge leerer Regale in den Geschäften. Die Folge wären Hamsterkäufe. Eine zu hohe Geldhaltung wiederum führt zu Absatzstockungen und folglich zu Warenwertverlusten. Warenwertverluste bedeuten sinnlose Vernichtung von Arbeitsleistungen und Ressourcen. Werden übermäßig viele Waren infolge Absatzstockungen wertmäßig vermindert, werden – gesamtwirtschaftlich betrachtet - unnötig Ressourcen verbraucht und unnütze Arbeit geleistet.

Mangel wie Überproduktion können durch gezielte Rückkopplung zwischen Notenbanken, Sparkassen und Einzelhandel vermieden werden. Die Arbeit der „Zentralbank“ dient damit der ausreichenden Versorgung mit Waren bei sinnvollem Ressourceneinsatz.



**Quintessenz:**

Wenn es uns gelingt unser Tauschmittel synchron zur Warenwertschöpfung zu schaffen und durch Verhinderung jeder Art von Hortung kontinuierlich im Kreislauf zu halten, kann es keine Absatzkrise infolge Kaufkraftmangels geben.

Wenn es uns gelingt unser Tauschmittel unabhängig von vorhandenen Vermögen zu schaffen, werden wir unabhängig von den Vermögenseigentümern.